

„Ja, wir verkaufen“



Garland Oefen

und

...Ranges...
Möbeln und Teppiche
zu den niedrigsten Preisen.

WILLIG'S

Möbel-Verden,

141 W. Washington Str.
Baar oder Credit.LEO LANDO
OPTICIAN
142 Nord Pennsylvania Straße,
Hauptquartier für
Brillen und Operngläser.LEO LANDO
OPTICIAN
142 Nord Pennsylvania Straße,
Hauptquartier für
Brillen und Operngläser.Welche Stelle
Wünschen Sie?

Wir bereiten Sie schnell vor

Cartonist, Buchhalter,
Illustrator, Stenographist,
Zeichner, Rechnungsführer,
Zeitungs-Artist, Sekretär,
Schreiblehrer, Telegraphist,Persönliche Unterweisung jedes einzelnen
Schülers in seiner Klasse. Wir können
Ihnen zu einer Stelle befähigen.54. Jahres Kursus. Tretet jetzt ein.
Tag oder Abend.Sprechen Sie vor oder schreiben Sie für
Einzelheiten.Indianapolis
BUSINESS UNIVERSITY
Eingang im Whelan Gebäude.
Phones 499. E. J. Heeb, Präf.

Big 4 Route

...Excursionen...

Sonntag, den 11. Oktober.

\$1.25 Cincinnati u. zurück \$1.25

Spezielle Schnellzüge nicht auf Zwischen-
stationen, weder auf der Einfahrt noch auf
der Rückfahrt anhaltend, werden vom In-
dianapolis Union Bahnhof um 7 Uhr Mor-
gens abfahren und verlassen den Central
Union Bahnhof in Cincinnati um 7 Uhr
Abends zur Rückfahrt.

Terre Haute \$1.00

Greencastle 75c Rundfahrt.

Spezialzug wird vom Indianapolis Union
Bahnhof um 7:00 Uhr Morgens abfahren
und verläßt Terre Haute um 7 Uhr Abends.

Die "City Band."

Etabliert 1883, nimmt jederzeit Engage-
ments entgegen. Irreguläre Orchester-
musik und irgend eine Anzahl von Musikern
wird geliefert. Neue Ausstattung und neue
Uniformen. A. M. Miller, Director.
Henry Sprengel, Geschäftsführer,
301 Kentucky Ave. Altes Tel., Braun, 1902.

Die Römer als Kneippianer.

Eine Kaltwasserkur rettete dem Kaiser Augustus
das Leben.In Folge der Anstrengungen wäh-
rend des Krieges gegen die Asturier
und Kantabrier in Spanien hatte sich
Kaiser Augustus eine schwere Leber-
krankheit zugezogen, die alle ärztlichen
Kunststoffe.Die Ärzte wandten, als er nach
Rom zurückkehrte, warme Bäder an,
jedoch ohne jeden Erfolg. Niemand
glaubte an sein Auskommen. Er selbst
traf in der Erwartung seines Todes
alle nötigen Verfügungen. Er war
schon ganz von Kräften, als ihm ge-
rathen wurde, sich der Behandlung des
Arztes Antonius Musa anzuver-
trauen. Musa wandte, an Stelle der
warmen, kalte Waschungen an und ließ
ihn kaltes Wasser trinken; außerdem
verordnete er ihm den Genuß von frischem
Salat, den ihm sein früherer
Arzt ausdrücklich untersagt hatte. Der
Erfolg dieser ungewöhnlichen Kur, die
als höchst gefährlich angesehen wurde,
war überraschend. Augustus wurde
gesund im Jahre 25 v. Chr. Dem
Musa errichtete man aus freiwilligen
Beiträgen ein Standbild neben der
Bildsäule des Aesculap. Von Augus-
tus und dem Senat erhielt er große
Geldgeschenke und die Erlaubnis, gol-
dene Ringe zu tragen. Dadurch wurde
er in den Ritterstand aufgenommen,
obwohl er ein Freigelassener war.
Außerdem erhielt er für sich und seine
Standesgenossen Steuerfreiheit für
ewige Zeiten. Fortan war Musa ein
berühmter Mann, seine Kur wurde
Nobelsache. Auch Horaz nahm den
Musa zum Hausarzt und wandte nach
seiner Anordnung kalte Bäder an, die
auch im Winter gebraucht werden muß-
ten, während er sich vorher nur der
warmen Bäder in Baja bediente hatte.
Nach der Naturgeschichte des Plinius
ist jede auftretende Geisteskrankheit
ursprünglich berechtigt, sie verschärfte
sich aber selbst, indem sie übertrieben
und macht dadurch der entgegenge-
setzten Richtung Platz. Diefelbe Erfahrung
machte man im alten Rom mit der
Kaltwasserkur. Wir können anneh-
men, daß sie bald übertrieben und auch
in solchen Fällen angewandt wurde,
in denen sie schädlich wirken mußte. Bald
nach der Genesung des Augustus er-
krankte sein Neffe Marcellus an einer
Krankheit, deren besondere Art uns
nicht mitgeteilt ist. Musa nahm an
ihm dieselbe Heilmethode vor, aber
Marcellus starb in kurzer Frist. Der
Philosoph Seneca erzählt, er sei früher
ein großer Freund des kalten Bades
gewesen, daß er jedesmal am 1. Janu-
ar den Kanal begrüßte, der um die
Kanalbahn herlies, und das neue Jahr
durch einen Sprung in die Aqua Virgo,
die berühmte Wasserleitung in Rom,
einweichte. Später aber badete er im
Tiber, weil das Wasser weniger kalt
war als im Kanal oder in der Was-
serleitung, bald aber kehrte er zur
Bademanne zurück und badete im Was-
ser, das von der Sonne erwärmt war.

Das Insektenauge.

Ueber das Sehevermögen der Insek-
ten gehen die Meinungen so weit aus-
einander, daß einerseits behauptet
wird, das Insektenauge sei zum Er-
kennen der Formen ebenso geeignet wie
das menschliche, andererseits dies durch-
aus in Abrede gestellt wird. Für beide
Ansichten lassen sich Beobachtungs-
ergebnisse anführen, nur ist gerade in
diesem Falle die Deutung der Beobach-
tungen sehr schwierig. Neuerdings
kommt E. Heyde zu dem Ergebnis,
daß das Insektenauge nur zum Erken-
nen der Farben und der Bewegung,
nicht aber der Formen geeignet sei. Er
läßt es dabei unentschieden, ob die In-
sekten die Farbe als solche oder nur
als Helligkeitsunterschied wahrnehmen.
Nach seiner Meinung gibt es im Leben
der Insekten keinen Vorgang, für den
Erkennen der Form unbedingt not-
wendig sei. Nur an der Bewegung
würde hiernach das Insekt seinen Feind
erkennen, und gerade die zusammenge-
fügten Augen dieser Thiere sind in
hohem Grade geeignet, Bewegungen
sehr deutlich wahrnehmbar zu machen.
Für die Erkennung der Formen sind
aber die Facettenaugen der Insekten
auch wegen ihrer Unbeweglichkeit sehr
wenig geeignet.Ueber das Vorkommen
von Arsenik in der Natur
machte Armand Gautier jüngst in einer
Sitzung der Pariser Akademie der Wis-
senchaften interessante Angaben auf
Grund eingehender Untersuchungen.
Es ist ihm gelungen, seine analytische
Methode so zu vervollkommen, daß er
selbst den 1000. Teil eines Milli-
gramms Arsenik nachweisen kann. So
fand er im Wasser des Merckelkanals
in einer Tiefe von 30 Metern und in
einer Menge von einem Liter 0.009
Milligramm Arsenik. Im Archäol-
fand er auf 100 Gramm 0.003 Milli-
gramm. Auch in verschiedenen Mine-
ralschmelzen und Gasen hat er minimale
Mengen von Arsenik nachweisen kön-
nen. Man hat den Einwurf erhoben,
daß sich in den Gefäßen, in welchen
er diese Analysen vornahm, bereits Ar-
senik befunden hätte. Gautier behauptet
aber, er habe sich vor einem solchen
Fehler geschützt.Seltsamer Fund. Bei Vor-
nahme einer Dachreparatur im Rent-
amtsgebäude, früherem Kapuzinerklo-
ster in Burglengenfeld, Bayern, wurde
neulich, gut versteckt, ein Päckel Beich-
tzel aus dem Jahre 1759 gefunden.

Gesundheit für Mädchen.

285 Beecher Straße, Atlanta, Ga.

Diese Leute denken, daß Patentmedizinen wertlos sind, aber wenn alle Frauen, die leidend und krank sind, wie ich es
war, meine Erfahrungen mit dem Wine of Cardui haben könnten, dann würden sie ihre Ansicht ändern.
Ich hatte in der That keinen einzigen gefunden Tag seit meinem fünfzehnten Lebensjahr, da ich während der Periode
manchmal an zu starker und dann wieder an zu spärlicher Menstruation litt, die sehr unregelmäßig und schmerzhaft war.
Ich hatte solche Schmerzen in meinem Rücken, daß ich nicht liegen, und keine bequeme Stellung beim Sitzen finden
konnte, und auf diese Weise mußte ich jahrelang, jeden Monat eine Woche leiden.
Katholisch hatte ich verschiedene Seelmittel für mein Leiden probiert, und befand ich mich manchmal bedeutend besser, und
daß ich nicht mehr leiden, aber in kurzer Zeit kam das Leiden wieder, und
ich war nun im Stande dauernde Linderung durch den Gebrauch von
Wine of Cardui zu erlangen, der mich in drei Monaten kurte. Ich bin
nun seit einem Jahre gesund, und habe deshalb allen Grund zu glauben,
daß ich es bleiben werde.

Maggie Dockendorf

WINE of CARDUI

Der Wine of Cardui ist eine Medizin, die privatim zu Hause mit denselben wohltätigen Folgen genom-
men werden kann, als wenn sie von den besten Ärzten in der Welt verschrieben worden wäre. Diese ein-
fache Behandlung beruht nie, gehörige Menstruation zu veranlassen, und erlaubt der Kranken, in ruhiger
Weise die Würde der Weiblichkeit, ohne irgend welchen Schaden zu erlangen. Fräulein Dockendorf hatte all ihre
Leiden vermeiden können, wenn sie sofort den Wine of Cardui eingenommen hätte, und jede Mutter sollte
ihre Tochter mit dieser berühmten Medizin versehen, ehe dieselbe in das Frauenalter eintritt. Die guten
Wirkungen der Medizin werden sich durch ihr ganzes Leben fühlbar machen. Der Wine of Cardui ist eine
Medizin, die sowohl alte, wie junge Frauen heilt. Er ist ein sicheres Linderungsmittel für unregelmäßige und
schmerzhaft Menstruation in jedem Stadium. Er heilt niederdrückende Schmerzen und all die Leiden, die
schwache und nervöse Frauen heimsuchen.Nehmt den Wine of Cardui, und sichert Euch Gesundheit wie es Fräulein Dockendorf gethan hat.
Alle Apotheker verkaufen \$1.00 Flaschen des Wine of Cardui.

Miss Maggie Dockendorf.



Der spanische König.

Die „Königliche Zeitung“ schreibt:
Von mancher Seite wird der junge
spanische König noch immer als eine
Freihauspflanze hingestellt, die nur
bei sorgsamster Pflege weiter zu vege-
tieren im Stande sei. Wie falsch und
übertrieben diese Vorstellung ist, geht
schon aus dem Umstand hervor, daß er
einer der ausdauerndsten Reiter und
ein leidenschaftlicher Jäger ist. Schon
mit sieben Jahren besaß er zum ersten
Male ein Pferd; es war eine reizende
kleine, nur 3 Fuß 9 Zoll hohe Jaca, die
ihm der Stadtrath von Burgos ver-
liehen hatte und die er aus Anhänglichkeit
noch heute in Marfall reitet. In
dem Maß wie er reichte, wuchs auch
seine Pferde, und heute sind ge-
rade die größten die von ihm am mei-
sten bevorzugt, wie die beiden prächt-
vollen englischen Reispferde, die ihm
seine Mutter im vorigen Jahre anlässlich
seiner Thronbesteigung schenkte. Das
eine trägt den Namen „Ali“ und wurde
bei der großen Parade am 19. Mai v.
J. zum ersten Male und seitdem sehr
oft geritten; das andere ist ein Junfer
(Jagdpferd). Mit neun anderen, eben-
falls Geschenken, wie „Argentino“, das
ihm der Bürgermeister von Buenos
Aires mitbrachte, bilden sie einen spe-
ziellen Marfall, womit nicht gesagt
sein soll, daß er nicht auch andere reitet.
Im Gegenheil, er hat auch die der
Stallmeister und Kurier und sogar der
Reitknechte befohlen und probiert. Er
kann das ruhig sagen, daß er durch
langjährige Uebung eine große Geschick-
lichkeit erlangt hat, wie er mehrfach bei
den sogenannten Schleifenrennen, Vol-
tigieren und anderen Reiterturnierstü-
cken bewies. Am liebsten würde er an einer
richtigen Steeplechase theilnehmen und
mit den jungen Offizieren über Gräben
und Hecken um die Wette reiten, wenn
dem nicht Eitelkeitsrücksichten entgegen-
stünden. Auch die Leibesübungen seiner
Tante, der Infantin Isabel, die eine
kühne Reiterin ist, hat er oft geritten.
Seine körperliche Widerstandsfähigkeit
ist so groß, daß er von seinen Alters-
genossen den Beinamen „der Unermüd-
liche“ erhalten hat. Dabei pflegt er
bezüglich Sattelung selbst nach dem
Rechten zu sehen, gemäß dem alten an-
dädischen Sprichwort, daß man ein
Pferd und eine Gitarre am besten
selbst stimmt. Eine ebenso große Vor-
liebe wie für Pferde hat Don Alfonso
für die Jagd, besonders für die Püsch-
jagd. Er schießt sehr rasch und ohne lange zu
zielen. Manchmal hat er von seinem
Jagdbreiter, dem Barde, in den wenigen
Nachmittagsstunden, die er sich von den
Staatsgeschäften und Studien freima-
chen kann, ein Dutzend Rebhühner mit-
gebracht, was heututage für den Barde
schon sehr viel ist. Sein jovialer,
freundlicher Charakter, der bei diesen
kleinen Ausflügen zu Tage tritt, macht
ihm viele Freunde. Obgleich er auch
während der Schonzeit auf seinen Be-
sitzungen seinem Lieblingsport weiter
nachgeben könnte, beobachtet er doch
streng das Jagdgesetz und geht mit gutem
Beispiel voran, was in Spanien,
wo jede einflußreiche Persönlichkeit
denk: „Erlaubt ist, was gefällt“, sehr
viel werth ist.Ueberfall während
eines Brandes. In einer Po-
st in Fürtz, Bayern, wurde leht-
nachts Großfeuer gemeldet, worauf
sich sofort die ganze Stadt auf die
Füße machte, um den Brand zu sehen.
Diese Gelegenheit benutzte ein Bursche,
um bei einer Arbeiterfamilie einzubre-
chen. Er droffelte die Frank im Bett
liegende Frau und durchstößte sodann
die Kisten, wobei ihm die Sparpen-
nige der Leute in die Hände fielen. Als
die Bewohner des Hauses zurückkehr-
ten, war der Räuber bereits verschwun-
den.Schönes Deutsch. An einem
öffentlichen Brunnen des hannoverschen
Soobadens Salzburgerthum konnte
man jüngst den folgenden Anschlag
lesen: „Das Beschnitten und Wasser-
holen von Kindern unter zehn Jahren
ist verboten.“

Ueber das Hazardspiel.

Wie es in der alten Republik Venedig be-
trieben wurde.Das Spiel mit Karten wurde aus
dem Orient nach Europa gebracht; die
erste Spielartenfabrik ist in Venedig
errichtet worden. Künstler der Renais-
sancezeit waren gleich bei der Hand,
den Karten eine künstliche Aus-
schmückung zu geben und allerlei Al-
legorien hineinzutopfen. Im 17.
Jahrhundert legte die Republik eine
Stempelsteuer auf die Karten; sie ist
damit England vorausgegangen, das
erst seit 1710 die Spielarten besteuert.
Raum in einer Stadt der Welt gab es
so leidenschaftliche Spieler wie im alten
Venedig; das Hazardspiel wurde zwar
von der Regierung streng verboten,
aber man spielte doch unbehelligt auf
offenen Straßen, bei Kirchweihfesten,
selbst auf dem Marktplatz, in den Ka-
nälen, sogar in den Kirchen. Dann
gab es auch Klubs und Privatcasinos,
die nur Spielweiden dienten, und im
18. Jahrhundert erheischte es der gute
Ton, daß Mann und Frau derartige
Lokale besuchten, aber Weide nicht ein-
und daselbst. Man spielte dort meist
sehr hoch, ebenso in Villen und Pala-
sten auf dem Lande; die Reichen zer-
rannen nur so weiter den Fingern, und
stets waren Wucherer, gleich Raben, die
Was wintern, bei der Hand, die dem
Mangel an Spielgeld abhalfen. Es
kam vor, daß der Spieler, bis auf
Semb und Unterhosen ausgezogen, von
seinen Gläubigern nach Hause begleitet
wurde, wo man ihm den Rest seiner
Habe wegnahm.An Falschspielern fehlte es nicht; es
war sogar Ueberfluß an dieser Men-
schengattung vorhanden; unter ihnen wa-
ren auch herabgekommene Aristokraten,
die fremde Gäste in Villen und Pala-
sten lockten. Viele dieser Falschspieler
machten, wenn sie es daheim schon zu
arg getrieben hatten, Reisen in Pro-
vinzialstädte und errangen dort neue Er-
folge. Sie zeichneten die Karten mit
den Nägeln, krümmten die Figuren
leicht an den Rändern oder mischten
auch geschickt nach der Art der Presti-
digitateurs. Die Polizei schritt da-
mals in den wenigsten Fällen ein, da
ihre Beamten entweder selbst spielten
oder für ein paar Zeichnen beide Augen
zudrückten. Am verbreitetsten war
das Tarockspiel, für welches besonders
feine Karten geschosen wurden. Das
zarte Geschlecht hielt sich beim Tarock
den Männern zur Seite; es wird unter
Anderem von einer 18jährigen
französischen Prinzessin erzählt, die zu
einem Herzog von Modena als Braut
fuhr und überall, wo sie von den Reife-
strapsen ausstrich, die Spielhöllen be-
suchte. Die Republik wurde des lei-
denschaftlichen Hazardspiels niemals
err. Thatsächlich steht fest, daß die
Hazardspiele in der Lagunenstadt zu-
nehmend völlig ungeheuerlich blieben; nur in-
solvente Spieler wurden eingekerkert,
durften aber eine andere Person die
Strafzeit für sich abtun lassen. Zu-
weilen beschränkte sich die Strafe dar-
auf, im Wasser untergetaucht zu wer-
den. Die gemeinsten und ärmsten
Spieler wurden auf der Biagetta auf
den Pranger gestellt, während die Poli-
zei in die Häuser der Patrizier nicht
eindrang, so daß dort das Spiel ge-
schützt war.Die Tomaten sind eine süd-
amerikanische Pflanze und wurden von
französischen Familien, die anlässlich
der Neugrünungen aus San Domingo
flüchteten, in den Ver. Staaten einge-
bürgert.Worthat eines Grei-
ses. Der 88 Jahre alte Farmer
Thompson hat seinen 55jährigen
Sohn, Leroy Thompson, hinterläßt
erschossen. Dann machte der alte
Mann seinem eigenen Dafin ein Ende,
indem er sich eine Kugel durch den Kopf
schoss. Der Sohn hatte vor zwei Jah-
ren seine Gattin im Stiche gelassen,
und der greise Vater hatte ihm häufig
darüber bittere Vorwürfe gemacht. Die
Worthat war von dem alten Manne
sorgfältig vorbereitet worden. In der
Scheune lauerte er mit geladener Dop-
pelflinte auf seinen Sohn.

Gefährliche Passage.

Während der letzten deutschen Flot-
tenmanöver wurde unter Anderem auch
eine Uebungsfahrt des Geschwaders
durch den Großen Belt vorgenommen.
Die Schiffe fuhren zum Theil einzeln,
zum Theil in kleine Verbände aufge-
stellt, durch das Rattagat südwärts.
Dieser Meeresstheil, dessen Längsachse
die Verbindungslinie zwischen den
Kaps Stagen und Kullen bildet, ist
voller Untiefen, die vorsichtige Schifff-
ahrt fordern. Auf den Schiffen stan-
den der Kommandant und der Navi-
gationsoffizier neben den beiden Wach-
offizieren die ganze Nacht hindurch auf
der Brücke, um die schwierige Küsten-
fahrt persönlich zu leiten und zu über-
wachen. Für die großen Schiffe der
Kaiser-Klasse mit mehr als 25 Fuß
Tiefgang hat der Große Belt verschie-
dene recht schwierige Stellen, die na-
mentlich Nachts nur bei großer Orts-
kenntnis mit Hilfe der Karten und
Leuchfeuerzeichen vermieden werden
können. Ständig muß der Schiffs-
führer durch Weisungen der Feuer be-
stimmt und in die Karte eingetragen
werden, damit man rechtzeitig jede
Kursänderung anordnen kann. Aber
auch der Kompaß muß schon vorher
sehr sorgfältig berichtigt sein, weil
sonst der Einfluß der Stahlschiffe des
Schiffkörpers gefährliche Kursfehler
verursachen würde.

Anti-Moskitopflanze.

Die „Deutsche Kolonialzeitung“ weiß
von der Auffindung einer Pflanze
(Ocimum viride) im nördlichen Nige-
ria zu berichten, welche die Eigenschaften
besitzt, daß zwei oder drei Exemplare
dabei in einem Zimmer aufgestellt, alle
Moskitos fernhalten und zwar durch
den Geruch, welchen sie ausströmen.
Die Pflanze hat Ähnlichkeit mit Thym-
ian und Eucalyptus. Die Eingebore-
nen benutzen einen Extrakt davon an
Stelle von Chinin, dessen gute Wirkung
er haben soll ohne die unangenehmen
Eigenschaften. Die „Deutsche Kol-
onialzeitung“ berichtet ferner, sehr
vielen Eingeborenen sei eine Antimos-
kito-Pflanze bekannt, welche sie Rum-
basi nennen, und welcher sie ähnliche
Wirkungen zuschreiben, wie der oben-
erwähnten.Ungewöhnliches Ver-
mächtniß. Der jüngst verlorbene
Verlagsbuchhändler Lopi in Gitta da
Castello, Italien, hinterließ sein ganzes
großes Fuderegeschäft seinen Arbei-
tern, die sich als Kooperationsgesellschaft
zu organisieren hatten. Die Beschlüsse
waren nach dem Dienstalter geregelt.
In dem ursprünglichen Testament
hätte Lopi diejenigen Arbeiter ausge-
schlossen, die vor einigen Jahren an
einem Ausstand theilgenommen hatten,
aber in einer Zusatzverfügung erklärte
er später, daß er ihnen den Schmerz
den sie ihm bereitet hatten, vergehe,
und sie gleich den Andern als Erben
einsehe.Allzu gemüthlich. Fünf
Engländer, die in Königsfeld, Baden,
zur Kur weilten, machten einen Rad-
ausflug nach Tennenbronn, badeten
dort in einem Weiher, banden ihre
Kleider auf die Räder und fuhren in
Adams Kostüm durch Tennenbronn.
Die Genbarmerie in Tennenbronn
machte telegraphisch Anzeige nach St.
Georgen und unterwegs wurden die
leichten Ausflügler von der St. Geo-
gener Genbarmerie, zu der sich alsbald
die Tennenbronner gesellte, angehalten.
Nachdem die Fünf zum Anziehen ihrer
Kleidung veranlaßt waren, wurden sie
in das Amtsgefängniß Tribberg abge-
führt.Schlagertiger Bot-
schaffsarzt. In der türkischen
Bottschaft in Wien griff dieser Tage
Djened Abdullah Bei, der Arzt der
Bottschaft, in Gegenwart des Statthalters
und eines Besuchers den Botschafter
Ken im Bei an und prügelte ihn; er
beleidigte den Botschafter, daß dieser
ungünstige Berichte über ihn, Djened,
an die Pforte schide und ihm so hin-
derlich sei, eine bessere Stellung zu er-
langen. Die Affäre hat große Sen-
sation hervorgerufen. Djened ist ent-
lassen worden.

Buddhistische Priesterweihe.

Schmerzliche Prozedur bei der Ordination
angehender Priester.Zwei Ausländern in Nanjing war
es, wie die „North China Daily News“
schreibt, kürzlich vergönnt, der Ordina-
tion von buddhistischen Priestern bei-
zuwohnen. Da dies eine große Seltene-
heit ist und selbst Chinesen nur ungern
erlaubt wird, so seien die Angaben der
genannten Zeitung hier im Auszuge
wiedergegeben. Eine solche Ordination
findet nicht regelmäßig, sondern nur
dann und wann statt, weil nur ein
reicher Tempel gelegentlich in der Lage
ist, die bedeutenden Kosten dafür zu
tragen. Denn 100 oder noch mehr
Priester und Nonnen sind dabei wäh-
rend sechs Wochen die Gäste des Tem-
pels, wo die Feier stattfindet. In
dieser Zeit werden die Kandidaten vor-
bereitet. Zu den hierzu nötigen
Uebungen läßt man Besucher ohne
Weiteres zu, aber die Zeit der Ordina-
tion selbst wird nur den Mandarinen
mitgeteilt, sonst jedoch durchaus ge-
heim gehalten. Die beiden Fremden,
die dabei zugelassen wurden, hatten
die ihrer Bekanntschaft mit dem Ober-
priester des betreffenden buddhistischen
Tempels zu verdanken. Als sie sich
dort um neun Uhr Abends einfanden,
bemerkten sie, daß sie die einzigen
Gäste waren. Zunächst gab es bis
gegen Mitternacht eine Reihe von einlei-
tenden Uebungen, darauf trat für drei
Stunden vollständige Ruhe ein, wäh-
rend welcher Zeit die beiden Fremden
es sich auf ihrem mitgebrachten Bett-
zeug bequem machten. Bald nach drei
Uhr früh begann es sich wieder zu
regen. Der Alt des Tempels kam
herein, legte seine Robe an und las den
Kandidaten eine Anrede über die Or-
dination vor, was etwa 20 Minuten
dauerte. Darauf entfernte er sich und
die anderen Priester traten hervor. Sie
hatten Stüde Holzstöße in der Hand,
einen Zoll lang und von einem Viertel
Zoll Durchmesser. Von diesen befestig-
ten sie auf dem Kopfe jedes Kandida-
ten zwölf in drei Reihen. Als alles
bereit war, zündeten die Priester
sämmliche Stüde Holzstöße mit einer
Kerze an. Es dauerte zwei Minuten,
bis sie bis auf den Kopf herunterge-
brannt und weitere zwei Minuten, bis
sie völlig erloschen waren. Während
die Kohle brannte, hielt ein Priester
den Kopf des Kandidaten, der dabei
Gebete vortrug, in seiner Hand, und
zuletzt blies er ihm die Ueberbleibsel
der Kohle von dem Haupte herunter,
das nun zwölf Brandmale zeigte. Alle
Kandidaten außer einem, der wegge-
laufen wollte und mit Gewalt zu den
Ceremonien gezwungen werden mußte,
ertrugen die empfindlichen Schmerzen
mit großer Standhaftigkeit. Einer
von ihnen war erst 14 Jahre alt, suchte
aber trotzdem darin. Das Ende der
Feier bestand darin, daß sich alle vor
jedem in dem Tempel aufgestellten
Gößenbilde niederwarfen, worauf man
sie als ordinierte Priester anfaß.

Deutsche Studenten.

Die meisten Studenten auf deutschen
Universitäten liefern im Verhältnis zur
Einwohnerzahl seit Jahren das Groß-
herzogthum Hessen. Im Durchschnitt
kommen auf 100,000 Bewohner des
Deutschen Reiches 62.2 Studenten,
denn unter den im heurigen Sommer-
semester an jenen Universitäten einge-
schriebenen 37,813 Studenten waren
35,082 Angehörige deutscher Staaten.
Bedeutend über diesen Durchschnitts-
satz von 62.2 erhoben sich Anhalt mit
72.4, Baden mit 74.1, Braunschweig
mit 79.7. Hessen aber überragte auch
diesmal wieder alle andern Staaten
weit mit 103 Studenten auf 100,000
seiner Bewohner. Bayern ist dasjenige
unter den größten deutschen Ländern,
von dessen Studenten die wenigsten
außerhalb des eigenen Landes studiren,
nämlich nur 12.6 Prozent, während
für Preußen der entsprechende Pro-
centatz 27.7, für Sachsen 25.2, für
Baden 30.7, für Württemberg 32.7,
für Mecklenburg sogar 54.9 betrug.